

Vorbemerkung

Die Verfasserin versteht Praktische Theologie als Deutekunst, die an der Praxis wahrnehmend, reflektierend und gestaltend interessiert ist.¹ Die Thematik soll so dargestellt werden, dass sie auch für interessierte Laien nachvollziehbar wird. Sie will Feldkompetenz bieten und zur Entwicklung eigener kreativer Lösungsansätze in einem Themengebiet Mut machen, von dem wir letztlich alle betroffen sind.

Mit Ausnahme von Rückblicken in die Geschichte² und eines abschließend berücksichtigten Internetzugriffs vom 05.02.2013³ bezieht sich die Arbeit auf Veröffentlichungen zwischen 1946 (Viktor Frankl) und 2012. Die Fallbeispiele entstammen, sofern nicht anders angegeben, (anonymisiert) der beruflichen Praxis der Verfasserin.

Für einige medizinische Fachbegriffe, z. B. „Palliative Care“, „Spiritual Care“, existiert in der deutschen Sprache kein Äquivalent bzw. sie gelten als fachtypische Ausdrucksweise, wie z. B. die Wendung „State of the Art“. Sie wurden in der im Deutschen üblichen Zitierweise „[...]“ gesetzt. Wo diese Begriffe als Zitate aus dem Englischen zu verstehen sind, wurde die in der englischen Sprache gebräuchliche Form des Zitierens “[...]” gewählt. Die Anführungszeichen innerhalb von Zitaten wurden wie im Original übernommen, ebenso Hervorhebungen und Auslassungspunkte in Zitaten und Literaturangaben.⁴ Ergänzungen in eckigen Klammern, z. B. innerhalb der Literaturangaben,

1 Vgl. dazu TRAUGOTT ROSER, *Spiritual Care: Ethische, organisationale und spirituelle Aspekte der Krankenhausesorge*; ein praktisch-theologischer Zugang; mit einem Geleitwort von Eberhard Schockenhoff, Münchner Reihe Palliative Care, Band 3, Stuttgart, Kohlhammer, 2007, 15-27 mit Verweis auf DON S. BROWNING, *A Fundamental Practical Theology: Descriptive and Strategic Proposals*, Minneapolis, [Fortress Press], 1991.

2 Im Abschnitt „Gespräche über den Tod“ Verweise auf Texte von Arthur Schnitzler (1892), im Abschnitt „Der Wandel der Lebenswelten“ auf Georg Niege (1592), Ämilie Juliane Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt (1688) und Wolfgang Amadeus Mozart (1787).

3 DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PALLIATIVMEDIZIN, <http://www.dgpalliativmedizin.de/wissenschaftliche-arbeitstage.html>, Zugriff vom 05.02.2013.

4 Boglarka Hadinger zitiert in ihrer Dissertation grundsätzlich “[...]“. Martin Fegg schreibt in seiner Dissertation generell „z. B.“ ohne Leerzeichen. Die Verfasserin hätte es als schulmeisterlich empfunden, solche und ähnliche Abweichungen durch [sic!] zu kennzeichnen. Gleiches gilt für Abweichungen von den seit dem 01.08.1998 geltenden amtlichen Rechtschreibregeln, die diesen gegenüber an der traditionellen Schreibweise festhalten. Wesentlich erscheint der Verfasserin hier der Inhalt des Zitats, weniger die

erfolgten durch die Verfasserin. Wenn im Text – aus Gründen der Lesbarkeit – männliche und weibliche Form nicht gleichermaßen genannt sind, bezieht sich die Verfasserin stets auf beide Geschlechter.

Insgesamt sind menschliche Irrtümer und Druckfehler nie völlig auszuschließen. Die Verfasserin hat größte Mühe darauf verwandt, dass auch die Angaben von Medikamenten, ihren Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen Wissensstand bei Fertigstellung der Arbeit entsprechen. Da die medizinische Wissenschaft ständig im Fluss ist, unterliegen diese Angaben einem laufenden Wandel.

Frage, ob „im Wesentlichen“ von den Autoren der Neuregelung entsprechend groß oder klassisch weiterhin klein geschrieben wird.